

Gegen den Strom

Von der Lust und der Last, sich einzumischen

Ein Gespräch mit Daniela Dahn

Coeur Frau Dahn, am sogenannten Nationalfeiertag, dem Tag der Deutschen Einheit, haben an vielen Orten Feierlichkeiten stattgefunden. Der 25. Jahrestag wurde dabei allenthalben bejubelt. Sie haben eigentlich nie gejubelt, sondern sowohl die politischen und wirtschaftlichen Umstände der Vereinigung selbst wie auch die Entwicklung des vereinten Deutschland beharrlich kritisiert – zuletzt erst wieder in einem Leitartikel für den »Freitag« aus Anlass eben dieses Jahrestages. Solche »Störungen« ist man von Ihnen ja gewöhnt. Schon sehr früh, unmittelbar nach der sogenannten Wende, haben Sie die Frage gestellt »Wem gehört der Osten?« und in Ihrem Buch »Westwärts und nicht vergessen« Ihr »Unbehagen in der Einheit« artikuliert. So viel »ostdeutsches« Selbstbewusstsein hat viele Leser beeindruckt und überzeugt – bis heute. Es hat Ihnen allerdings auch viele Anfeindungen eingebracht – ebenfalls bis heute –, weil es so gar nicht dem politisch-medialen Mainstream entspricht. Derart gegen den Strom zu schwimmen, dürfte Kraft kosten. Wo nehmen sie die her?



DD Gegen den Strom zu schwimmen ist auch ein Training, das Abwehrkräfte stärkt. Das hat sich nur noch nicht genügend herumgesprochen. Sein Unbehagen möglichst deutlich zu artikulieren, ist ebenso eine therapeutische Maßnahme, es entlastet die

Seele. Kann ich auch nur empfehlen. Warum man mit solch zweckmäßigem Verhalten dennoch ziemlich in der Minderheit ist, hat wohl eher gesellschaftliche Gründe. Wie man auf Anpassungszwänge reagiert, hat auch mit persönlichen Prägungen zu tun. Ich bin in einem weltoffenen Elternhaus groß geworden. Mein Vater hat als Jugendlicher in den USA gelebt, später in Paris, wohin er meine Mutter nachholte. Er war Journalist, sie Malerin und Modestalterin. Es gab einen Freundeskreis aus Künstlern und Intellektuellen, die ständig irgendetwas kritisierten. So wurde ich früh angehalten, selber zu denken und vorgegebene Wahrheiten nicht ungeprüft gelten zu lassen. Das war für mich normal. Hinzu kam all das, was ich als Jugendliche über die Nazi-Zeit erfuhr, durch die Verletzungen und Verstrickungen der Eltern, der Verwandten, durch jüdische Freunde der Familie, auch durch Lektüre – das Tagebuch der Anne Frank hat mich, damals gleichaltrig, tief berührt. Aus all diesen Komponenten hat sich ein moralischer Rigorismus entwickelt, den ich nie mehr abschütteln konnte.

Coeur Das wird Ihr Leben in der DDR nicht gerade einfach gemacht haben.

DD Nicht einfach und nicht langweilig. Es gab seit meiner Schulzeit Reibereien und gleichzeitig Hilfe und Ermutigung. Man kann das nicht so Schwarz-Weiß beschreiben. Nur ein Beispiel: 1976, nach der Ausbürgerung von Wolf Biermann, wurden über Hundert Fernsehmitarbeiter meiner Abteilung Kinder, Jugend, Sport zusammengerufen, um durch Unterschrift zu bestätigen, dass sie voll und ganz hinter den Maßnahmen der Parteiführung stehen. Ich bin als Einzige aufgestanden und habe mit zitternder Stimme gesagt, Ausbürgerung sei nicht die richtige Antwort auf Kritik, das hätten andere vor uns gemacht. Ich wusste, viele in der Runde dachten ähnlich, aber niemand bekannte sich dazu. Da erfuhr ich, was Einsamkeit ist, umzingelt von Kollegen.

Coeur Hatte diese Weigerung Konsequenzen?

DD Alleingänge haben immer Konsequenzen, aber welche? Zunächst bekam ich umgehend eine seit Langem vergeblich beantragte Kur wegen meines nervösen Magens genehmigt. Eine Art Besinnungspause für beide Seiten, kündigen war ja nicht so einfach im DDR-Arbeitsrecht. Damals wollte ich die Jugendredaktion, für die ich vier Jahre tätig war, gerade verlassen und ins »erwachsenere« Kulturmagazin wechseln. Als ich wiederkam, hieß es, da seien schon genug aufmüpfige junge Leute, sie suchen was anderes für mich. Ich bekam mein Geld, aber hatte nichts zu tun. Daraufhin habe ich ein paar Monate unbezahlten Urlaub beantragt, um ein angefangenes Buch mit Kurzgeschichten fertigzustellen. Das war eine wunderbare Zeit, mein Ich war gestärkt und ich hatte das Privileg, in Ruhe zu schreiben. Als ich wieder kam, schickte man mich in die Wirtschaftsredaktion, nicht gerade mein Wunsch – in die Betriebe, zur Arbeiterklasse, sozusagen eine Strafversetzung in die Produktion. Ich merkte aber bald, dass es da und in den Krankenhäusern und Wohnungssämtern sehr interessant war, ich lernte Facetten der Realität kennen, die mir sonst verborgen waren. Ich sah noch genauer die Kluft zwischen Realität und ihrer medialen Widerspiegelung. Das war auch der Grund, warum ich 1981 beim Fernsehen endgültig gekündigt habe.

Coeur Sie wollten künftig als Schriftstellerin den etwas freieren Spielraum nutzen. War das der Versuch, im kalten Wasser zu schwimmen?

DD Meine gesicherte Existenz habe ich damals aufgegeben, klar. Wobei man sagen muss – um hier nichts zu heroisieren –, so kalt war das Wasser in der DDR nun auch wieder nicht. Jedenfalls, wenn es ums Soziale ging. Miete und Lebenshaltungskosten waren so gering, dass man mit wenig Geld über den Monat kam.

Coeur Freie Schriftstellerin – das klingt nach Lyrik und schöner Literatur. Tatsächlich sahen Sie sich nach ersten belletristischen Veröffentlichungen immer wieder veranlasst, sich poli-



Foto: Hermann Willers

tisch-gesellschaftlich einzumischen. Sie hatten gewissermaßen ständig damit zu tun, dagegen zu sein. Ist das nicht furchtbar anstrengend?

DD Ja, aber, wie gesagt, auch entlastend, es macht auch Spaß. Sich einmischen heißt, sich verantwortlich zu fühlen. Und das gilt ja unabhängig vom gerade herrschenden politischen System.

Coeur Dennoch könnte man sagen, dass Ihre Oppositionshaltung erst mit und in der deutschen Einheit eine besondere Dynamik gewann. Im Herbst 1989 gründeten Sie mit anderen den »Demokratischen Aufbruch« und gehörten zu den frühesten Kritikern etwa der Währungsunion und des überstürzten »Anschlusses«. Sie sprachen und sprechen bis heute von der »aufgekauften Revolution« – etwa im ersten Buch nach der Einheit: »Wir bleiben hier oder Wem gehört der Osten«, das ein Bestseller wurde. Solche Einwürfe waren im damaligen Freudentaumel natürlich unerhört. Entsprechend prompt und scharf war dann auch die Reaktion der »Einheitspresse«. Ihnen wurde vorgehalten, Sie würden die DDR schönzeichnen, Sie wollten die Mauer zurück und würden nicht auf dem Boden unserer Verfassung stehen. Wie geht man mit solchen – übrigens absurden – Vorwürfen um?

DD Natürlich trifft einen das, wenn man merkt, dass hier nicht mehr in der Sache argumentiert wird, sondern die Glaubwürdigkeit der Person beschädigt werden soll, mit unerlaubten Mitteln. Da wurden Zitate verfälscht oder völlig aus dem Kontext gerissen, einmal wurde ich gar wahlweise in Stasi- oder Nazi-Nähe gerückt. Doch das weckt auch die Kampfeslust. Ich habe sieben Verleumdungs-Prozesse gegen die Springer-Presse geführt und gewonnen, nur eine Formulierung ging als Meinung durch und endete mit einem Vergleich. Aber als meine Gegner merkten, dass mir mit Verleumdungen und Verrissen nicht beizukommen ist, weil das auch die Aufmerksamkeit der Leser zusätzlich weckt, verlegten sie sich aufs Ignorieren. Meine beiden letzten Bücher sind in den Leit-Medium nicht mehr besprochen worden. Es sind auch Leid-Medien ...



Coeur Besonders persönlich wurden die Angriffe gegen Sie, als eine parteiübergreifende Mehrheit des brandenburgischen Landtags Sie zur – übrigens ehrenamtlichen – Richterin am brandenburgischen Verfassungsgericht ernennen wollte. Bis einige SPD-Abgeordnete kalte Füße bekamen, und die Presse deren Vorbehalte sekundierte: »Diese Dichterin ist keine Richterin«. Selbst der heutige Bundespräsident beteiligte sich am munteren Kesselreiben, indem er Sie als »Schutzpatronin der Unaufgeklärten« brandmarkte. Noch am Vorabend der Wahl war die Angelegenheit selbst bei den ARD-Tagesthemen das Kommentar-Thema – mit der eindeutigen Empfehlung: Diese Frau dürfe nicht gewählt werden. Am Ende schreckten die Abgeordneten vor der Wahl – und damit vor ihrer eigenen Courage –

zurück. So etwas geht doch nicht spurlos an einem vorüber.

DD Wahlergebnisse sind zu akzeptieren. In der Presseerklärung nach meiner Nichtwahl zeigte ich mich dennoch bestürzt, mit wie viel Ängstlichkeit mich die Abgeordneten zurückgewiesen haben. Verwöhnt durch Narrenfreiheit auf den weitgehend wirkungslosen intellektuellen Spielwiesen hatte ich nicht für möglich gehalten, wie viel angepasste Meinung in den Institutionen dieses Staates erwartet wird. Auch in Universitäten, Goethe-Instituten oder subventionierten Kultureinrichtungen ließ der gestreute Zweifel, ob ich wohl auf dem Boden des Grundgesetzes stünde, die Alarmglocken läuten, und man lud mich in vorausgehendem Gehorsam fortan nicht mehr ein. Gleichzeitig habe ich eine Welle von Solidarisierung erfahren, wie ich sie nie im Leben für möglich gehalten hätte. In offenen Briefen und Stellungnahmen verteidigten mich Günter Grass und Christa Wolf, Günter Gaus und Erhard Eppler, Walter Jens und Friedrich Schorlemmer, Klaus Staeck und Volker Braun, Egon Bahr und Dieter Hildebrandt und viele andere. Auch namhafte westliche Juristen, selbst französische Intellektuelle mischten sich ein. Es war eine Art Kulturkampf. Schön war auch, dass mein Verleger Michael Naumann anbot, Rowohlt würde einen Dokumentationsband zu all den Schmähungen und Widerlegungen herausgeben.

Coeur In seiner Laudatio zur Verleihung des Ludwig-Börne-Preises nannte Sie Jorge Semprun »eine Kritikerin par excellence« und reihte Sie in den Kreis der »mutigsten Publizisten dieser Zeit« ein. Und in der Begründung zur Verleihung des Kurt Tucholsky-Preises hieß es, dass Sie, »unbeeinflusst durch öffentlichen Druck die Normen des Rechtsstaates einklagen« und »der Ideologie sogenannter Sieger, im Sinne Tucholskys, Paroli bieten«. Das ist aller Ehren wert. Neben Feindschaften gab es doch sicher auch viele beglückende Begegnungen wie etwa Ihre langjährigen Freundschaften mit Günter Grass und Egon Bahr.

DD Das ist für mich wirklich der Gewinn der Einheit, dass ich viele interessante, inspirierende, solidarische Menschen kennengelernt habe und Freundschaften schließen konnte. Dadurch hat sich mein Horizont enorm erweitert. Und es ist beglückend, zu erleben, dass die eigene Arbeit dafür der Anstoß ist. Darf man hier erwähnen, dass auch Sie zu meinen Ermutigern gehören, da Sie lange mein Lektor waren? Sie haben auch das Buch lektoriert, zu dessen Mitherausgabe mich Günter Grass eingeladen hatte: »In einem reichen Land. Zeugnisse alltäglichen Leidens an der Gesellschaft.«

Bei Grass lernte ich Peter Rühmkorf kennen, mit seinem Motto: »Bleib erschütterbar und widersteh.« »Bleibe im Lande und wehre dich täglich« – dieser Slogan ist mir 1989 aus einer Talkshow im DDR-Fernsehen herausgeschnitten worden. Die Empfindlichkeiten sind überall ähnlicher als man denkt.

Coeur *Ich gehe davon aus, wir können uns Ihrer Einmischung auch künftig sicher sein? Vielleicht wird heute etwas weniger herausgeschnitten.*

DD Kaum. Wenn festangestellte Redakteure in den Großmedien Leute zu Wort kommen lassen, die sich kritisch über eben diese Medien äußern, gilt das als illoyal und ist ein Kündigungsgrund. Eben ist mir im RBB-Kulturmagazin Stilbruch auf die Frage zur Medienlandschaft eine Beschreibung von Günter Gaus herausgeschnitten worden, in der er den Journalisten ironisch empfahl, bei der Mehrheit der Truppe zu bleiben, um nur gelegentlich abgestützt zu opponieren, sonst würde man an den Rand gedrängt. Da war der einstige Spiegel-Chefredakteur als Mitherausgeber des kleinen Freitag mit seinen kritischen Positionen schon selbst weitgehend ausgegrenzt. Der Spielraum, Grundsätzliches infrage zu stellen, ist eng – er wird nur wenigen eingeräumt, die von Zeit zu Zeit das Gegenteil beweisen sollen, sich aber ansonsten an die Spielregeln halten.

Coeur *Sie waren ja selbst als ehrenamtliche Mitherausgeberin des »Freitag« auf Dauer zu*



eigenwillig. Gerät man mit dem Beharren auf eigene Meinung unvermeidlich an den Rand?

DD Für Hierarchien aller Art bin ich ziemlich untauglich. Das kann man sich heute leisten, solange die Buchleser einem die Treue halten. Ich kann mich da nicht beklagen. Allerdings ist es im Internetzeitalter für Verlage und Autoren schwerer geworden, Bücher zu verkaufen. Seit einigen Jahren verfolge ich die Idee, mit Partnern aus möglichst vielen Ländern einen unabhängigen, internationalen Online-Fernsehkanaal aufzubauen. Ich hatte auf den Weltsozialforen mehrmals Gelegenheit, diese Idee vorzustellen und Gespräche zu führen. Anfangs standen wir dabei immer vor einem immensen Finanzierungsproblem. Mittlerweile sind die technischen Möglichkeiten so weit fortgeschritten, dass der Aufwand überschaubar wird. Aktuell arbeite ich mit Journalisten, die den unabhängigen Sender kontext.tv betreiben. Er finanziert sich ausschließlich über Spenden. Wir haben gerade einen Aufruf für eine europäische Vernetzung solcher unabhängigen Plattformen gestartet, weil wir finden, dass es Europa an einer Öffentlichkeit von unten mangelt. Das ist natürlich auch wieder ein ehrgeiziges Ziel, mit dem man sich übernehmen kann. Aber ich halte mich an eine Lebensweisheit von Samuel Beckett: »Immer versucht. Immer gescheitert. Einerlei. Wieder versuchen. Wieder scheitern. Besser scheitern.« Wer nicht immer wieder versucht, sich einzumischen, kann nicht behaupten, es ginge nicht.

Das Gespräch führte Rüdiger Dammann

